

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 4

Artikel: Ein neues Weltbild
Autor: Ackermann, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

»Freiheitsofertag« nicht nur für die Besserbemittelten Geltung haben, sondern für alle, auch für die Unbemittelten. Wer ein Ideal hat, wird auch ein Opfer bringen, damit die Idee weitem Kreisen bekannt wird. Nur unermüdliche Arbeit und Opfersinn kann uns davor bewahren, von der umsichgreifenden Reaktion an die Wand gedrückt zu werden. Dann werden wir nicht sagen müssen »Und sie bewegt sich doch«, sondern haben den wirklichen Beweis »sie bewegt sich«.

Ein neues Weltbild.

Von W. Ackermann, Ascona.

Vor Hunger muss Kunst verstummen. Vor Grausamkeit muss Genuss sich schämen. Vor Völkermord muss Gott sich verkriechen. Und vor dem täglichen Jammer der grossen Massen ist Wissenschaft lächerliche Spielerei.

Solange Willkür, Ausbeutung und Tortur die Beziehungselemente zwischen Herrscherkaste und Sklavenkaste bilden; solange die Macht des Dünkels und der Dünkel der Macht die Gegensätzlichkeit zwischen Menschengruppen mit immer höheren Spannungen anfüllen; solange naturgemässe Ausgleiche künstlich verhindert werden; solange in jeder Beziehung Grenze Geschäft auf Kosten der Notleidenden bedeutet — ist es von sekundärer, tertiärer Bedeutung, ob die Erde sich um die Sonne dreht, oder ob die Sonne sich in der Erde dreht.

Viele Mägen sind ausgehöhlt, viele Seelen sind ausgehöhlt. Den Ausgehöhlten kann es schnuppe sein, ob die Erde hohl ist und ob wir unter der Erdkruste nach innen, oder auf der Oberfläche leben. Die Theorie über das neue Weltbild, die der Gelehrte Karl Neupert aufgestellt hat und die schon bei ganz alten Völkern, sowie bei Johannes Schlaf ein Traum war, ist leidlich interessant. Das Weltall im Erdball ist ein amüsanter Gedanke. Nach dieser Feststellung könnte man das Buch »Unser Wissen vom Sein«, Verlag Dr. Aumann, Magdeburg, beiseite legen, um sich mit Angelegenheiten des Tags zu befassen. Aber: das Werk hat eine Tendenz und will über den Rahmen einer astronomischen Darstellung und kosmischen Hypothese hinaus wirken. Da diese Bestrebungen gegen die Erfordernisse unserer Zeit gerichtet sind, da sie geeignet sind, mühsam Errungenes zu verbiegen und zu verkitschen, muss die Neupertsche Weltanschauung, die auf dem Rücken der wissenschaftlichen Theorie dahergelitten kommt, ins rechte Licht gesetzt werden.

Kopernikus war ein gefährlicher Satan. Aber nun ist seine Herrschaft — juhu! — glatt erledigt. Meinestwegen! Aber: wenn Karl Neupert die nihilistische Phantasie seines grossen Kollegen verdammt und seinen kleinen Beweis — zu dem grossen reichen die Mittel noch nicht aus — auffährt, so verfolgt er damit einen besonderen Zweck. Einen ethischen. Der Mensch darf nicht weiter so ein jämmerliches Nichts sein. Die Menschenwürde ist durch die gigantischen Ausmasse im Kos-

mos lange genug beleidigt worden. Es geht nicht an, dass das Leben sinn- und zwecklos ist, denn das menschliche Pathos wird dadurch lächerlich. Deshalb Schluss mit Kopernikus! Schluss mit der Zahleninflation!

Wenn unser Weltbild, inklusive Sonne, Milchstrasse und Planeten, innerhalb der Erde eingeschlossen ist, so brauchen wir nur noch bis 3 — na, sagen wir bis 5000 zählen zu können. Die Fixsternkugel im Zentrum der Erde ist 5000 km von uns entfernt. Das soll heissen, der Mensch kann ein Verhältnis zu den Sternen haben. Er ist nun nicht mehr nur ein Stäubchen im unendlichen Weltall, sondern repräsentiert eine gewisse stattliche Grösse, aus der sich das Hochgefühl der Persönlichkeit, der Krone der Schöpfung voll entfalten darf. Natürlich ergibt sich daraus aber auch die stolze Verpflichtung zum edlen Sein, z. B. zur Reinhaltung und Hochzucht der Rasse. Auch der liebe Gott spielt dabei eine Rolle. Für mein Gefühl eine Intrigantenrolle. Ich zitiere: »Auch die Religion hat das grösste Interesse an der Beseitigung des zum Atheismus gradezu zwingenden kopernikanischen Systems. Wie soll in diesem unfasslich grossen, kopernikanischen Universum das belanglose Stäubchen Mensch auf dem ebenso belanglosen Stäubchen »Erde« in eine persönliche Beziehung zu Gott kommen?«

Nicht der Kapitalismus, nicht der Militarismus, nicht der Klerikalismus vernichtet das Menschentum. Kopernikus ist der unheilvolle Sünden, der den »individuellen Menschen zur Maschine, zum Herdenmenschen entwürdigte«.

Diese Anschauungen sind gefährlich. Denn sie lenken von den angreifbaren Uebeln ab; sie lähmen den Kampfeswillen und verstärken die Arroganz des Menschentums, durch die sich der Einzelne zur Arroganz autorisiert fühlt. »Da das »Ich« unsterblich, ist es unsinnig, sich in dem Kampf um das tägliche Stückchen Brot bezw. um Macht und Besitz selbst geistig zu verderben.« Damit predigt der Gelehrte den Ausgebeuteten Geduld. Er ist Anhänger der Reinkarnationslehre und vertröstet auf Früchte im Leben nach dem Leben.

Für den, dem heute das Stückchen Brot bitter fehlt, muss es gleichgültig sein, ob der Mensch ein höheres Wesen ist oder nur »ein etwas höher entwickeltes Affentier«. Für ihn gibt es keine andere Verpflichtung, als zu leben. Ist diese Forderung der Natur bei ihm bedroht, so hat er sich zu wehren. Nicht aber in Demut an Gott und sein Reich zu glauben. Und nicht an den Kaviar der Zukunft.

Zum bessern Verständnis des obigen Artikels geben wir im Folgenden einige Anhaltspunkte für das neue von Karl Neupert aufgestellte Weltbild, auf Grund einer volkstümlichen Darstellung des Neupertschen Werkes »Unser Wissen vom Sein« von Johannes Lang.

Die Grundidee des neuen Weltbildes stammt aus dem alten Indien und besteht in der Annahme, dass wir uns innerhalb der Erde befinden. Die Indier meinten damit zwar ohne Zweifel das Einbezogensein in das gesamte Weltgeschehen. Bei Neupert-Lang läuft es auf eine Umstülpung der Welt hinaus. Kopernikus ist nach ihnen

die beiden Töchter Lots schwanger von ihrem Vater.« (19. Kap. 31—36.)

Ich bitte, nicht zu vergessen, dass wir die Bibel vom erzieherischen Standpunkte aus betrachten und Material zusammentragen zur Beantwortung der Frage: Sind die biblischen Geschichten geeignet, als Grundlage des Sittenunterrichtes zu dienen, und ginge mit ihrer Ausscheidung ein wichtiges, vielleicht gar unersetzbares Hilfsmittel zur Charakterbildung verloren? (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermattweg 4, Bern.

Beethoven als Mensch. Rede gehalten am 7. Bundestage des Internationalen Jugendbundes von Heinrich Nelson. Verlag Neues Leben.

Der Verlag »Neues Leben« gibt in einem 16 Seiten starken, mit dem Bildnis von Klein's Gesichtsmaske des lebenden Beethoven geschmückten Hefte eine Rede wieder, die Heinrich Nelson am 7. Bundestage des Internationalen Jugendbundes über Beethoven als Mensch vor jungen Arbeitern hielt. Die nun gedruckte vorliegende Arbeit verdient gelesen zu werden und kommt namentlich denjenigen entgegen, die sich für den grossen Menschen und genialen Musiker interessieren, denen aber die nötige Zeit oder auch die meist vorausgesetzten musikalischen Kenntnisse abgehen, um sich durch eine der umfangreichen Arbeiten über Beethoven durchzuarbeiten. In knapper Darstellung ist hier Beethoven als Mensch gezeichnet. Doch gibt die

Arbeit trotz der gedrängten Form ein anschauliches lebendiges Bild und bestrebt sich vor allem, das Charakteristische herauszuheben und den Schatten- und Lichtseiten im Leben dieses grossen Menschen gerecht zu werden. Man fühlt, dass es dem Verfasser daran gelegen war, nicht nur Daten zu geben, sondern ein psychologisch begründetes Charakterbild zu zeichnen. Das Ringen des Genies mit den Hemmungen innerer und äusserer Natur, verursacht durch Erziehung, drückende Verhältnisse und körperliche Leiden, wird hier dem Leser offenbar. Und wenn der Verfasser Beethoven als einen Menschen bezeichnet, der zu anderen Zeiten zum Revolutionär geworden wäre, so glauben wir ihm dahin Recht geben zu können, als das Genie von jeher sich über die Enge der Konvention hinwegsetzte und hoch über der Allgemeinheit seinen eigenen Weg geht. S. M.

Es ist falsch, dass Staat, Recht und Gesetz nicht ohne Beihilfe der Religion und ihrer Glaubensartikel aufrecht erhalten werden können, und dass Justiz und Polizei, um die gesetzliche Ordnung durchzusetzen, der Religion als ihres notwendigen Komplementes bedürfen. Schopenhauer.

* * *

Die europäischen Regierungen verbieten jeden Angriff auf die Landesreligion. Sie selbst aber schicken Missionarien in Brahmanische, Buddhistische Länder, welche die dortigen Religionen eifrig und von Grund aus angreifen — ihrer importierten Platz zu machen. Und dann schreiben sie Zeter, wenn ein Mal ein chinesischer Kaiser oder Grossmandarin von Tunkin solchen Leuten die Köpfe abschlägt.

Schopenhauer.

erledigt. Die Erde dreht sich nicht um die Sonne; sie verzichtet auch auf die tägliche Rotation um die eigene Achse. Wir befinden uns nicht an der Erdoberfläche, sondern an der Innenwandung, und unser scheinbarer Blick ins endlose Weltall hinaus ist gegen den Erdmittelpunkt gerichtet. Die Erde ist also eine Hohlkugel, und der Himmel mit all seinen Sternen, Sonnen und Monden befindet sich innerhalb dieser Hohlkugel. Wir müssen es den Gelehrten, insbesondere den Astronomen überlassen, die dieser Hypothese zugrunde liegenden Berechnungen nachzuprüfen. Die Sache ist, so absonderlich uns die Behauptungen vorkommen, durchaus ernst gemeint, und der Erfinder des neuen Weltbildes hat für die Begründung seiner Theorie viel Scharfsinn aufgewendet. L. Br.

Gotteslästerung.

Was man im heil'gen Land Tirol unter Gotteslästerung versteht, erfährt man aus folgender Darstellung, die auch ein Bild gibt, wie so ein Prozess »gemacht« und wie er durchgeführt wird.

Der frühere katholische Geistliche Anton Krenn ist unlängst in Tirol zu einem Monat schweren Kerkers, verschärft durch einmaliges hartes Lager mit Fasten, verurteilt worden. Das war am 1. Juli 1927 vor dem Schöffengericht in Innsbruck, der Hauptstadt Tirols. Der Prozess selber hatte viele heitere Seiten. Unter den Schöffen, die gegen den ehemaligen Geistlichen, der auch die Kehrseite des Glaubens im Kloster kennengelernt und auf der Universität die Theologie gründlich studiert hat, befanden sich ein Kirchendiener und Kirchenmaler. Es braucht nicht extra betont zu werden, dass diese beiden Schöffen auf der Verurteilung des ehemaligen Theologen und katholischen Priesters bestanden. Welches ungeheure Verbrechen sollte denn gesühnt werden? Krenn hatte im Vorjahre vor etwa 1000 Personen in Innsbruck eine Rede gehalten über seinen Kirchenaustritt. Diese Rede ging den Klerikalen Tirols auf die Nerven. Man liess die Versammlung durch einen Regierungsvertreter überwachen. Dieser machte sich fortgesetzt stenographische Notizen, die er seiner Landesregierung vorlegte. Die Landesregierung übergab die Sache der Staatsanwaltschaft, und so wurde eine Anklage seltsamer Art erhoben. Die Anklageschrift stellte folgende Sätze, die Krenn gebraucht habe, als strafbar fest: »Wo bleibt der gerechte Gott? Wo bleibt der barmherzige Gott? Die Lehre ist irrig, dass Gott, der die Menschen schon aus dem Paradiese vertrieben, die Kriegsgreuel zugelassen, das Gute belohne und das Böse bestrafe. Nicht Gott hat die Menschen gemacht, sondern die Menschen haben Gott gemacht. Die Religion sei nichts anderes als eine Zuchttrute für das Volk, und die Priester deren Polizei. Die Religion entbehre die Stütze wahrer Göttlichkeit; es bestünde ein Preistarif für Messen, Taufen, Trauungen und Beerdigungen, sogar für das Vaterunser 5000 Mark Gebühr; das Heiligste werde besteuert, was gelehrt werde, habe meistens praktischen Wert in finanzieller Hinsicht.«

In diesen Worten lag nach Auffassung des Gerichts eine Gotteslästerung sowie eine Verspottung und Verächtlichmachung von Lehren, Gebräuchen und Einrichtungen der katholischen Kirche.

In seiner einstündigen Verteidigungsrede erklärte Krenn, dass er die Worte wohl gebraucht habe, aber er betone, dass alle Sätze aus seiner Rede zusammenhanglos herausgerissen worden seien, um ihm den Prozess zu machen. In seiner Rede versuchte er, das Gericht zu überzeugen, wie er in seiner Praxis als Priester immer mehr und mehr zum Zweifler an der Existenz eines Kirchengottes geworden ist und wie er schliesslich im freien Studium der 400 Religionsbekenntnisse sich sagen musste, dass der Gottesgedanke in den Köpfen der Menschen geboren sei. Weiter schilderte er die Religion als Zuchttrute für das schaffende Volk, und wie die Kirche den Existenzkampf der Arbeiter erschwere, ihn oft direkt unterbinde und unmöglich mache. Zum Schluss wies er auf Schiller hin, der ausgesprochen hat, dass man aus Religion keiner Religion angehören könne.

Der Hauptstreit ging um den Gottesgedanken. Gibt es einen Gott oder nicht? Gibt es einen Gott, dann ist Krenn straffällig. Man sah es den Richtern an, wie schwer es ihnen fiel, einen Gott zu finden. Man nahm Gott an, und von dieser Annahme ausgehend, verkündete der Vorsitzende, dass Krenn als Forscher in einem Hörsaal der Universität ruhig Gott leugnen könnte, aber als Agitator in einem Versammlungs-

lokal dürfe von Gott in solcher Form nicht gesprochen werden. Der Staatsanwalt meinte, dass sich Krenn bei dem Bildungsgrad, den er besitzt, leicht gewählterer Ausdrücke hätte bedienen können, die nicht unter das Strafgesetz gefallen wären. Nach dem Gesetz aus dem Jahre 1852 wurde Krenn denn auch verurteilt, nicht einmal bedingt mit Bewährungsfrist. Auch an diesem Prozess sehen wir wieder, dass auch in Oesterreich noch die schwärzeste Reaktion wütet und der Staat sich dazu hergibt, der Kirche Bütteldienste zu leisten.

(Nach P. Fischer in »Der proletarische Freidenker«, 1928, Nr. 2.)

Es ist ganz in der Ordnung!

(Sch.) Das Zeitungsgezeiter über die Vorträge Drews ist immer noch nicht verstummt. Das Schlusswort in dieser Angelegenheit glaubt, nach einer Zeitspanne von drei Monaten, Herr J. B. Rusch in seinen »Republikanischen Blättern« halten zu müssen (Nr. 27 vom 28. Januar). Ein »Blättiler« aus Basel hat sich, wie es scheint, mit »vier Zweifeln« an den »Blättilschreiber« gewandt und um Rat gefragt — »was ganz in Ordnung ist«. Selbstgefällig! Wenn man in der lieben Welt keinen Rat mehr weiss, noch findet — dann »ist es ganz in Ordnung«, wenn man sich nach Garmil wendet. Was Keiner rechtmachen kann — Rusch macht es! Wenigstens mit der Feder! Fragen der Politik, der Wissenschaft, der Technik, nicht zuletzt diejenigen der Religion und Weltanschauung werden von seiner korrigierenden Feder gestrichen. Vom Bundesrat bis hinunter zum namenlosen, wehrlosen Säugling — alles wird bekrittelt und belehrt. Aber die Wirkung? Warten wir zu mit dem Urteil.

Die »vier Zweifel« und Rusch's Sieg! Darüber sich auszulassen, wäre Sache des Herrn Prof. Drews, sofern er es für nötig erachtet. (Prof. Drews verzichtet darauf, auf das Elaborat des Herrn Rusch einzugehen. Die Red.) Es mutet zwar sonderbar an, wenn man annehmen sollte, dass in der ganzen Leserwelt von Drews Werken (dazu gehört Herr Rusch offenbar nicht) nicht einer war, der ihm die Quellen angeben konnte, die Herr Rusch zitiert und die ihm zum vermeintlichen »Sieg« verhalfen. Und die ganze Theologenschar Deutschlands musste bis heute warten, dass ihr der »Blättilschreiber« hilfebringend beisprang? Das wäre allerdings der Beachtung würdig.

Weiter! Wenn man dann aber allwissend und alles »ganz in Ordnung ist«, dann sollte man wissen, dass der »Antichrist« Prof. Dr. A. Drews nicht aus Strassburg kam, sondern aus Karlsruhe. Er ist meines Wissens auch nicht aus Strassburg gebürtig, sondern stammt aus Holstein. Dies nur so nebenbei bemerkt.

Dass Herr Rusch die Bibeln von fünf Konfessionen in seiner Bibliothek hat, verwundert gar nicht. Das spürt man schon aus den »Sonntagsgedanken«, und wie sich diese Bibelweisheit praktisch auslebt, findet der Leser im übrigen Inhalt seines Blattes. Ich erinnere nur an den stets geschürten Deutschenhass! Dafür, dass er in den verschiedenen Bibelübersetzungen keine Widersprüche (?) gefunden hat, zeigen sich solche im »Republikaner«. Wenn Herr Rusch glaubt, dass all die Wissenschaften nichts hervorgebracht haben, das den Glauben an die Echtheit der Bibel erschüttern liesse, ist er offenbar nicht auf dem Laufenden. Frägt sich noch, welche Wissenschaften gemeint sind: die theologischen »Wissenschaftler« oder die naturforschenden Wissenschaftler? Wenn Herr Rusch im Bibelglauben nicht erschüttert ist, so will das noch nicht heissen, dass andere es nicht wären oder werden könnten. Auf jeden Fall ist es die gewohnte Anmassung, zu glauben, dass nur der Bibelgläubige im Besitze der Wahrheit sei. Herr Rusch besitzt wohl die fünffache Wahrheit?

Das Schlusswort! Herr Rusch bleibt nicht auf der »Hohen Warte«, auf der er sonst vorgibt, zu stehen. Er steigt hinab in den giftigen Sumpf, um mit Schlamm und Schmutz um sich zu werfen. Professor Drews kam nicht nach Basel, um jemanden Ehre zu machen oder solche zu empfangen, sondern um seine, in langer Arbeit gewonnenen Erkenntnisse vorzutragen. Das »Ehre machen« überlässt er gewiss gerne dem »Blättilschreiber«. Es ist den frommen (?) Leuten wohl ein Dorn im Auge, dass das Bernoullianum auch dem Freigeist offen steht — nicht nur dem »Glauben«. Aber ein öffentlicher Lehrsaal